

Mit flinken Auf- und Abbewegungen zieht Sebastian das Messer durch die Naht. Nach und nach löst sich der braune Faden. Seine Hände arbeiten schnell und kontrolliert. Bei jeder Bewegung treten die Sehnen an seinen feingliedrigen Fingern hervor. Um ihn herum herrscht geschäftiges Treiben. Ab und zu rattert eine Nähmaschine, immer wieder klingelt das Telefon, die Kaffeemaschine gluckert vor sich hin. Sebastian ist voll in seinem Element. „Ich liebe Auftrennen. Das entspannt mich“, sagt er, während er das hellgraue Stofffutter eines edlen Fuchspelzmantels zur Seite zieht, damit es sich vom Leder löst.

Sebastian Klose ist Lehrling im Pelzhaus Plappert in Hockenheim. Letztes Jahr hat er seine Ausbildung zum Kürschner begonnen. Kürschner verarbeiten Felle und Leder nach Schnittmustern zu Bekleidung. Umarbeitungen, die Pflege von alten Pelzen sowie Kundenberatung gehören jedoch auch zum Beruf.

Sebastian ist einer von nur siebzehn jungen Leuten, die sich derzeit in Deutschland als Kürschner ausbilden lassen. Sie alle besuchen die Berufsfachschule in Fürth. Die einzige Schule deutschlandweit, an der man diesen Beruf noch erlernen kann. Denn die Zahl der Lehrlinge sinkt jährlich. Und das, obwohl Kürschner zu den ältesten Handwerksberufen gehört. Schon in der Steinzeit trug man Pelz und bereits im Frühmittelalter schlossen sich die Kürschner zu Zünften zusammen.

Obwohl Sebastian schon eine abgeschlossene Friseurausbildung hat, fängt er nochmal ganz von vorne an. „Ich wollte schon immer etwas mit Mode machen. Ich habe jetzt zehn Jahre als Friseur gearbeitet. Das hat mich von Anfang an nicht so erfüllt. Hierfür brenne ich jetzt richtig!“

Mit dem Ausbildungsplatz bei Geschäftsführerin Susanne Plappert-Piller sei er sehr zufrieden, außerdem könne man bei ihr viel lernen. Immerhin führe sie das Familienunternehmen in der dritten Generation.

Die Geschäftsführerin, eine stattliche Frau mit kurzen roten Locken und energischer Stimme, kommt mit sicherem Schritt auf Sebastian zu. Sie gibt ihm ein paar Tipps und legt ihre Hand auf seine Schulter. „Ich bin heilfroh, dass wir endlich Nachwuchs gefunden haben. Ich versuche wirklich alles, um junge Leute für diesen Beruf zu begeistern. Sebastian ist ein echter Glücksgriff. Er macht seine Arbeit nicht nur gut, er hat auch eine Passion dafür.“ Dass er sich in diesem Beruf wohl fühlt, ist leicht zu erkennen. Immer wieder unterbricht er seine Arbeit für einen Moment, streicht vorsichtig über den rotbraunen Fuchspelz und lässt seine Hände eine Weile darin ruhen.

Für diese Leidenschaft nimmt Sebastian jedoch auch einiges in Kauf. Jeden Tag pendelt er von Stuttgart mit dem ICE in das ca. 120km entfernte Hockenheim und zurück. Um die Ausbildungs- und Fahrtkosten zu finanzieren, arbeitet er alle zwei Wochen weiterhin als Friseur. „Dafür hab’ ich jetzt endlich was mit Mode zu tun und ich liebe es!“ Das nimmt man ihm ab – ein Blick auf seine fuchsiafarbenen Lederschuhe und den schwarz-silbernen Ring genügt.

Trotz stressiger Pendlerei ist er immer aufmerksam, auch wenn seine Aufgabe hauptsächlich noch aus eintönigen Umarbeitungen besteht. Das ist aber in den ersten beiden Lehrjahren so. Erst im dritten Jahr darf er maßschneidern und eigene Skizzen anfertigen.

An Sebastians Arbeitsplatz herrscht geordnetes Chaos. Auf dem Boden liegen Fäden herum, auf dem Tisch liegen Nadeln, Maßbänder, Messingkämme und Bleistifte. Das alles wird begleitet vom leicht muffigen Geruch der Pelze, der ein bisschen an nasses Hundefell erinnert.

Der Beruf des Kürschners ist umstritten. Sebastian weiß das. In seinem Bekanntenkreis gibt es Veganer und Tierschützer, vor denen er sich schon rechtfertigen musste. Aber irgendwie fände er es auch ganz gut, dass sein Beruf so außergewöhnlich sei. „Tierschutz ist sehr wichtig, das ist ganz klar. Artgerechte Haltung ist das A und O. Aber Frau Plappert-Piller achtet sehr drauf, sodass wir uns hier alle keine Sorgen machen müssen.“, sagt Sebastian und streichelt den Fuchspelz, der vor ihm ausgebreitet liegt.

Tatsächlich ist die Geschäftsführerin sehr bemüht, zu betonen, dass ihr Tier- und Artenschutz am Herzen liegt. Sie zieht ihre Augenbrauen hoch und erwähnt ausdrücklich, dass sie schließlich selbst lange Vegetarierin gewesen sei. Erst nach langer Zeit konnte sie sich durchringen, das Geschäft der Eltern zu übernehmen.

Sebastian hat sich lange mit dem Beruf beschäftigt, bevor er sich dafür entschieden hat. „Ich hätte auch Maßschneider lernen können. Aber ich finde beim Kürschner das Material spannender. Pelz ist einfach anders als Stoff. Und nichts ist doch schöner, als die Natur es macht: Pelz, Seide, Kaschmir, das ist einfach toll!“ Doch ein Kürschner arbeitet nicht nur mit Tierfellen. Auch das Berechnen von Schnitten und Maßen, das Gespür für Trends in der Mode und der Kundenkontakt sind wesentliche Bestandteile des Berufs. Diese Vielseitigkeit mag Sebastian am Liebsten. Gedanken, dass der Beruf bald aussterben könnte, macht er sich nicht. „Ich bleibe da optimistisch. Pelz ist wieder im Kommen! Kürschner war schon immer ein Beruf, der Hochs und Tiefs hatte.“

Es wird noch eine Weile dauern, bis Sebastian das Stofffutter vollständig aufgetrennt hat. Jedes Mal wenn er eine größere Partie abgelöst hat, fliegen feine Härchen durch die Luft. Das Arbeiten mit Haaren ist er als Friseur ja schon gewohnt. „Stimmt, da gibt es eine Parallele.“ sagt er und lacht.